Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: 50 (1992)

Artikel: Die Anfänge des Kinematographen in St. Gallen
Autor: Mayer, Marcel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948445

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Anfänge des Kinematographen in St.Gallen

«Mit der Eröffnung des dreizehnten Kinosaales im kommenden November wird die Stadt St.Gallen die Spitze der Kinodichte [...] aller Deutschschweizer Städte übernehmen.»[1] Aus dieser Zeitungsmeldung von Anfang Februar 1990 ging hervor, dass auf etwa 5400 Stadtbewohner ein Kinosaal kommt. St.Gallen scheint zumindest quantitativ eine kinofreundliche, wenn nicht kinobegeisterte Stadt zu sein. Wie war das früher, in den Anfängen des «Kinematographen-Theaters»? Wann, von wem und für wen wurden die ersten «Lichtbühnen» eröffnet; was wurde gespielt? In einigen Antworten soll versucht werden, Einblick in einen noch unerforschten Bereich st.gallischen Kulturlebens zu geben.[2]

Kino als Jahrmarktsattraktion

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden die verschiedensten Verfahren erprobt, um «fotografisch aufgenommene Bewegung bewegungsgleich auf eine Leinwand zu projizieren».[3] Als die eigentlichen Erfinder von Film und Kino gelten die Brüder Louis und Auguste Lumière, die am 28. Dezember 1895 in Paris erstmals ihren «Cinématographe» öffentlich vorführten. Bereits innerhalb der nächsten Monate wurden fieberhaft Filme gedreht und gezeigt, wo auch immer es möglich war; der Kinematograph erlebte innert kürzester Frist einen weltweiten Durchbruch. In dieser Pionierzeit wurden die Filme vorwiegend in Gasthäusern, öffentlichen Sälen oder in Baracken und Zelten auf den Jahrmärkten vorgeführt. So absolvierte beispielsweise Georges Hipleh-Walt (1857–1940), der auch im St.Galler Kinoleben eine Rolle spielen sollte, seine Schweizer Filmtourneen mit einem luxuriösen Zelt, welches auf den Jahrmärkten 2500 Personen Platz bot.[4]

Die ersten Kinoaufführungen auf schweizerischem Boden fanden anlässlich der Landesausstellung 1896 in Genf statt.[5] St.Gallen erlebte seine Kinopremiere bereits ein Jahr später, wie ein Bericht des städtischen Polizeidirektors Carl Zuppinger aus dem Jahre 1909 belegt. Er schreibt, «dass der Kinematograph erst seit 1897 [...] eine ständige Erscheinung auf unserem Jahrmarkte ist. Zuerst stellte sich Leilich damit ein [...], nachdem vorher schon im Saale des ehemaligen St.Gallerhofes vorübergehend ein gleiches Geschäft für kurze Zeit etabliert war. Binnen wenigen Jahren verbesserte sich die Frequenz der Kinematographen, einer genügte nicht mehr auf dem Jahrmarkt, es konnte zweien die Bewilligung erteilt werden.»[6]

Das Jahrmarktkino mit seinen oft einfältigen Darbietungen galt als Unterhaltung der «kleinen Leute», und wer sich nicht dazu zählen mochte, verachtete diese Attraktion gründlich. Die Einstellung zum angeblich minderwertigen Medium Film veränderte sich gegen 1910. Das Kino sollte vermehrt zu einer Kunstgattung werden; gefordert wurde der «film d'art». Gleichzeitig wurde der Kinematograph in jenen Jahren aus der Jahrmarktatmosphäre herausgelöst, indem zunehmend Säle eigens für Filmvorführungen entstanden.

Die ersten Kinosäle, der erste Filmverleih

Den ersten permanenten Kinosaal in der Stadt St.Gallen, das «Radium» an der St.Leonhardstrasse 22, eröffneten laut Zuppingers Bericht Marie Louise Antoine als Eigentümerin und Giulio Leonetto Franceschi als Geschäftsführer im Jahre 1907. Die damals bereits 59jährige Witwe Antoine-Dumont stammte aus Paris und der 44jährige Franceschi aus dem italienischen Masso. Einer anderen Quelle ist zu entnehmen, dass auch der Velohändler Louis Andreazzi an der Gründung des «Radium» beteiligt war; Genaueres liess sich dazu aber nicht in Erfahrung bringen.[7] Am 24. Mai 1907 jedenfalls pries sich der «Pariser Kinematograph Radium» im «St.Galler Tagblatt» als «erstes ständiges, vornehmes Unternehmen» an, versprach «nur erstklassige Vorführungen» und stellte seine «Eröffnung in

den nächsten Tagen» in Aussicht. Die Hauptvorstellungen fanden «jeden Werktag 3, 6¼, 8 Uhr» statt, und samstags wechselte jeweils das Programm.[8]

In anderen grösseren Schweizer Städten wurde der Kinematograph etwa zur gleichen Zeit sesshaft. Bereits ein Jahr zuvor, 1906, wurden der «Grand Cinématographe Suisse» in Genf sowie das Kino von Willy Leuzinger im Saal des Restaurants Hecht in Rapperswil eingerichtet; 1907 nahmen auch drei derartige Unternehmen in Zürich sowie eines in Basel den Betrieb auf.[9]

Nach dem St.Galler «Radium», das sich wohl ab 1911 «American Licht- und Tonbild-Theater» nannte, entstand im Jahre 1908 im Hause zum Storchen an der Magnihalde 7 ein zweiter ständiger Kinosaal, wo bis heute Filme gezeigt werden. Zwar war schon im Oktober 1907 um eine Kinokonzession in jenem Gebäude nachgesucht worden; aber es ist fraglich, ob der Betrieb auch gleich aufgenommen wurde. Jedenfalls veröffentlichte Georges Hipleh-Walt, der uns bereits mit seinem Jahrmarktkino begegnet ist, am 5. September 1908 eine Annonce, welche die Eröffnung des neuen «Kinematographen-Theaters» an der Magnihalde sowie die «Vorzeigung neuester und vorwiegend lehrreicher Bilder» ankündigte.[10]

Drei Jahre später, am 9. August 1911, wurde in der Zeitung für ein weiteres neues Kino inseriert, für das «American Kinema», welches sich als «vornehmstes Kinematographen-Unternehmen der ganzen Schweiz» verstand.[11] Dieses Geschäft stand an der Ecke Vadianstrasse 22/Kornhausstrasse 18, wo später das Cinema «Capitol» betrieben wurde.

Mit dem «American Kinema» ist der Name eines für die Schweizer Kinogeschichte bedeutenden Unternehmers verbunden: Lazare Burstein. 1877 in Stornime/Russland geboren, war Burstein nicht nur Inhaber dieses Kinogeschäftes, sondern er gründete zusammen mit seinem Angestellten Benjamin Kadischewitz wohl im November 1912 auch die erste Filmverleihfirma der Schweiz, die Monopol Films St.Gallen. Burstein führte ab 1914 italienische Produktionen mit der berühmten italienischen Diva Lydia Borelli ein, nach dem Ersten Weltkrieg auch solche der amerikanischen Universal

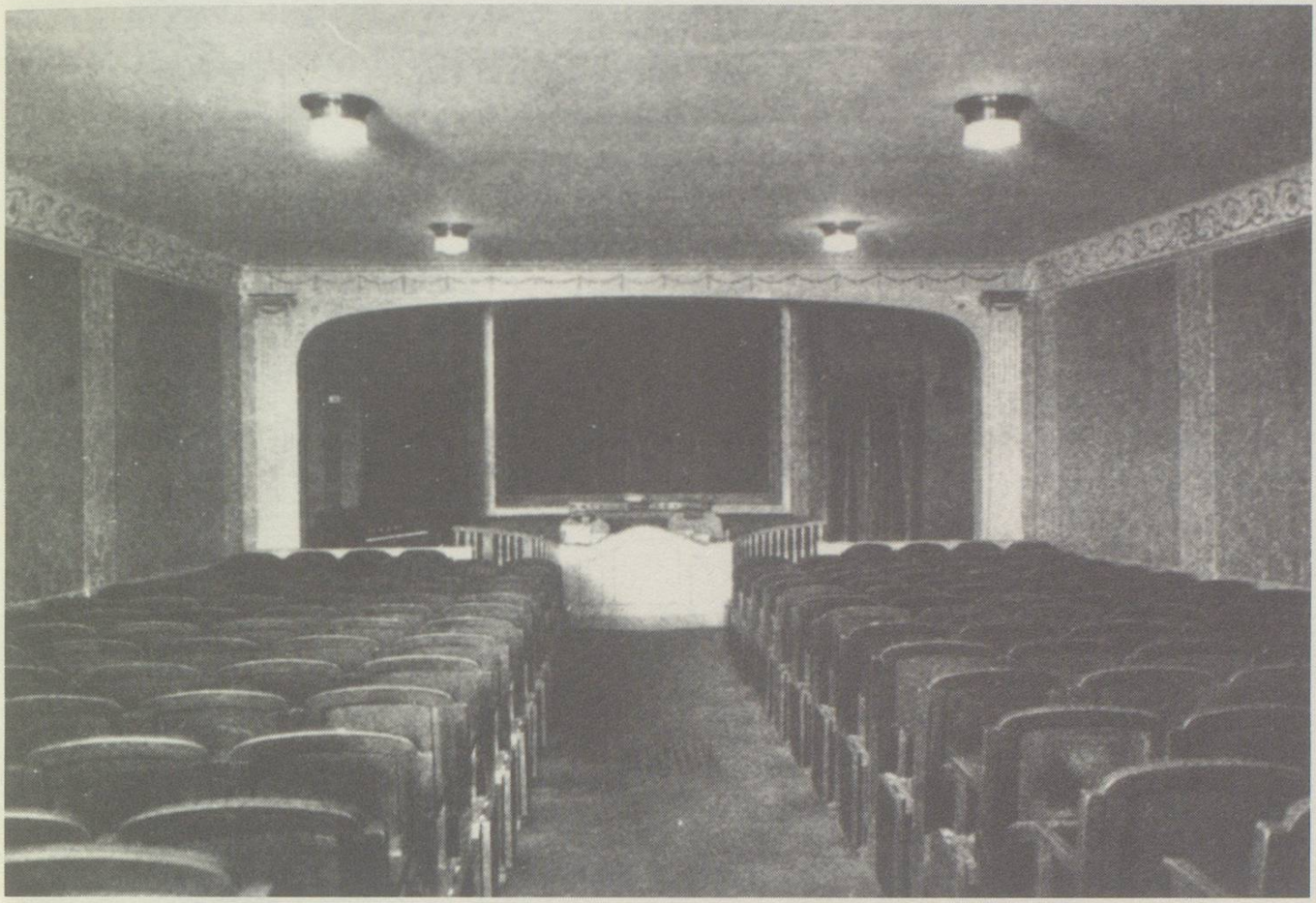
Pictures Corporation. Das lukrative Geschäft des rastlos herumreisenden und Filme aufspürenden Burstein wurde später nach Zürich verlegt.[12]

Im Verlaufe der Epoche bis gegen Ende der 1920er Jahre, in der Kinogeschichte als Stummfilmzeit bekannt, wurden in St.Gallen noch vier weitere Kinos gegründet: 1913 die «Union-Lichtspiele», später «Union Cinema», am Unteren Graben 1, 1918 oder 1919 das «Apollo» an der Grossackerstrasse 3, 1921 ein Kino im Haus zur «Palme» an der Oberstrasse 175 und 1924 das Cinema «Palace» am Blumenbergplatz. Die Nachfolge des ehemaligen und dann langezeit stillgelegten «Apollo» trat in neuerer Zeit das «Kino K59» an, jetzt «KinoK», welches heute als einziger Betrieb dieser Art in der Stadt St.Gallen nicht zur Kinokette ein und desselben Unternehmers gehört. Die Tendenz zum Aufbau eines städtischen Kinomonopols lässt sich schon früher nachweisen: Das Adressbuch von 1928 beispielsweise führt im Branchenverzeichnis vier Kinos auf, von denen drei Julius Albert Schulthess gehörten, das vierte aber – das «Apollo» nämlich! – Gottfried Wenger. Ein Jahr später war auch dieses im Besitz von Schulthess.[13]

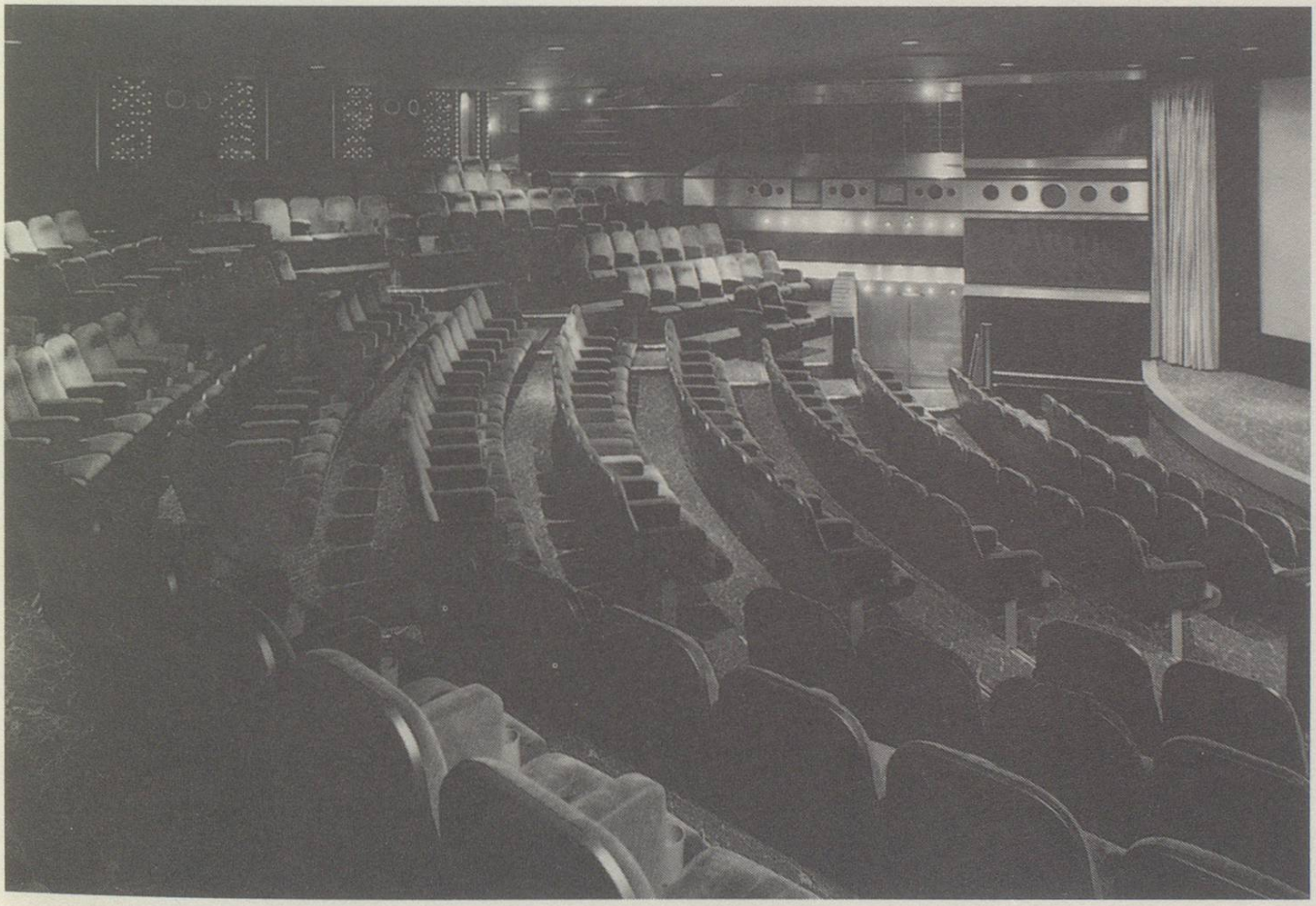
Das Filmprogramm: Sittenbild des neuen Jahrhunderts

Anhand von einigen Beispielen kann ein Eindruck davon vermittelt werden, was das hiesige Publikum etwa zu sehen bekam. Das früheste Kino am Platz, das «Radium», liess am 8. Juni 1907 erstmals eine Programmanzeige in der Zeitung publizieren. Gezeigt wurde «Die französischen Militärzuchthäusler in Algerien – Spannendes Sensationsriesentableau in 10 Szenen und 20 000 Photographien, bis jetzt noch in keinem Kinematograph vorgeführt, nebst mehreren andern komischen und kolorierten Neuheiten».[14] Neben dem reisserisch anmutenden Titel ist zu beachten, dass bereits eine Art Farbfilme, d.h. wohl von Hand nachkolorierte Filme, angeboten wurden.

Wer heute an Stummfilme denkt, hat hauptsächlich die Slapstick-Komödien vor Augen, zu deren berühmtesten Vertretern etwa Laurel und Hardy zu zählen sind. Die meist kur-



Kinopaläste einst und jetzt: Vorführungsraum der «Elektrischen Lichtbühne» an der Magnihalde, 1912 (Schreibmappe 1912 der Buchdruckerei Zollikofer).



Kino Corso heute.

zen Filme dieser Art sollen mit ihrer Anhäufung von Gags zum Lachen reizen, und so hält denn auch beispielsweise das «Radium» im Januar 1908 seinen Streifen «Die Erlebnisse eines Narren» für «Zum Totlachen».[15] Zu den Leitmotiven der Slapstick-Komödie gehören Tortenschlachten und Verfolgungsjagden; Zerstörungsrituale feiern Urständ; bürgerliche Sitten und – als bevorzugte Zielscheibe – die Polizei werden der Lächerlichkeit preisgegeben.[16]

Andere Gattungen des Stummfilms sind heute weniger bekannt, obwohl sie sich zu ihrer Zeit grosser Beliebtheit erfreuten. Melodramatische Filme etwa, in denen mit übergrosser Gestik gespielt wurde, weil sich ja Handlungen und Gefühle nicht mit erklärenden und unterstützenden Worten ausdrükken liessen, waren in St.Gallen von Anfang an zu sehen. Schon im Juni 1907 lief im «Radium» der Streifen «Die Erlebnisse einer Nihilistin», der in der Zeitung mit einer höchst anschaulichen Beschreibung angekündigt wurde:

«In Petersburg bringen einige Nihilisten in ihrer Verschwörung einen Anschlag auf den Gouverneur zum Entwurf. Sie greifen zum Los. Es fällt auf eine junge, hübsche Russin. Sie nimmt eine Bombe von dem Ältesten in Empfang und entfernt sich unter den Erfolgwünschen der übrigen Mitglieder. Der Gouverneur befindet sich in seinem Arbeitskabinett, als ihm von anonymer Hand der Mordanschlag aufgedeckt und er gewarnt wird, seinen Wohnsitz ohne Bedeckung zu verlassen. Er wirft aber diese Zeilen achtlos in den Papierkorb und besteigt allein sein Automobil. Das Auto hat inzwischen die Krümmung der Landstrasse erreicht. An diesem Ort lauert die junge Russin, im Gebüsch versteckt, dem Gouverneur auf und schleudert die Bombe gegen ihn. Im Augenblick wird das Automobil in Splitter auseinander gerissen und begräbt unter seinen Trümmern den Gouverneur. Die Nihilistin wird von den Kosaken zwischen zwei Pferden gebunden abgeführt. Im Gefängnis erhält sie den Besuch der Gattin des Gouverneurs. Die Russin gesteht ihr, dass sie als Anhängerin einer Nihilistenbande den ihr gegebenen Befehl hätte blindlings befolgen müssen, und fleht die Fürstin um Vergebung an. Die edle Fürstin wechselt die Kleider mit der Gefangenen und verschafft ihr so die Freiheit. Die junge Russin kehrt zu der Versammlung zurück und erklärt ihren früheren Mitverbündeten, dass sie aufgehört habe, Nihilistin zu sein. Man bedroht sie, ihr den Tod durch eine Bombe zu geben, wenn sie ihrem Gelübde entsagen wolle. Ihr Ringen ist vergebens; sie entreisst daher verzweifelt dem Ältesten eine Bombe und schleudert sie mitten un-

ter die Verschwörer. Wie mit einem Schlage ist alle Existenz erloschen. Selbst tödlich getroffen, sinkt sie zu ihren Gefährten leblos auf den Boden und wird mit ihnen von den stürzenden Mauern und Balken begraben.»[17]

Die Stummfilme wurden meist von einem im Kinosaal anwesenden Pianisten oder gar einem kleinen Orchester musikalisch untermalt. An der «Eröffnungs-Galavorstellung» vom 25. März 1924 bot das «Cinema Palace» noch eine zusätzliche Live-Attraktion, lief bei diesem Anlass doch nicht nur der Film «Das Karussell im Prater», sondern auf der Bühne trat auch noch Hedy Pfundmayr, die «erste Solotänzerin an der Staatsoper zu Wien» auf.[18]

Aus der grossen Zahl von Filmen, die in den St.Galler Kinos während der Stummfilmzeit gezeigt wurden, seien einige wenige aufgezählt, teils weil sie Filmgeschichte gemacht haben, teils weil sie für eine bestimmte Filmgattung stehen:[19]

- Der Starkult ist eine sehr frühe Erscheinung in der Filmgeschichte. Charlie Chaplin, von dem die Zürcher Polizei verschiedene Burlesken als «geschmacksverrohend und unwürdig» verbot,[20] konnte in St.Gallen beispielsweise in «Charlot als Bäckergeselle», «Charlots Reiseerlebnis» und «Charlots Aufstieg» gesehen werden. – Bei der Eröffnungsvorstellung der «Union-Lichtspiele» am 26. September 1913 wurde ein Film mit der beliebten und in den St.Galler Kinos immer wieder gezeigten deutschen Diva Henny Porten vorgeführt. Die Stars Rudolf Valentino und Dorothy Phillips brachten das St.Galler Publikum 1923 in «Das Wunder der Tränen» zum Schmelzen.
- Zu den berühmtesten Filmen, die mit schweizerischer Beteiligung produziert wurden, gehört «Der Kampf ums Matterhorn» mit Luis Trenker, Marcella Albani und Peter Voss in der Fassung von 1928, die im Januar des darauffolgenden Jahres im «Palace» gezeigt wurde.
- Aus der Gattung der populärwissenschaftlichen Aufklärungsfilme zeigte das «American Kinema» «Die Hygiene der Ehe», welcher die Entstehung des Menschen im Bilde festzuhalten versprach, aber nur von Personen über 18 Jahren und für Frauen und Männer separat aufgeführt wurde.
- Die Sensationsgier des Publikums wurde angesprochen, wenn der Tod eines Ertrunkenen im Film «Opfer seiner Liebe» oder im Dezember 1923 die ersten kinematographischen Aufnahmen der furchtbaren Erdbebenkatastrophe in Japan angekündigt wurden. – In «Die letzten Tage von Pompeji» wirkten 3000 Personen und 30 Löwen mit.

- Auch Sportereignisse gelangten ins Kino, etwa «Wintersport in Chamonix» oder «Das Wett-Schwimmen in Schaffhausen am 20. August 1911».
- Aus lokalhistorischer Sicht wäre es interessant zu wissen, worin «Die Erlebnisse einer schönen Maschinenschreiberin in einem hiesigen Stickereigeschäft», einer wahrscheinlich kurzen Filmsequenz aus dem Jahre 1908, bestanden.

Der Ruf nach der Zensur

Eine frühe und aufschlussreiche Stellungnahme zum Kinematographen-Theater liegt von Carl Pestalozzi vor, dem Pfarrer der St.Mangenkirche. Im September 1909, ziemlich genau ein Jahr, nachdem in unmittelbarer Nachbarschaft zu seiner Kirche das Kino an der Magnihalde eröffnet worden war, sandte Pestalozzi einen Brief an den Gemeindammann und Stadtrat von St.Gallen. Darin weist er auf den Schaden hin, «den die kinematographischen Darstellungen unter der Jugend anzurichten drohen. Die Detektivgeschichten wirken verrohend und ansteckend und leichtfertige und unsittliche Darstellungen bilden ohne Zweifel eine Gefahr für die Jugend.» Schulkinder besuchen laut Pestalozzi die Filme ohne Aufsicht Erwachsener. Obwohl der Pfarrherr zugesteht, nicht zu wissen, was in diesem Kino geboten werde, fordert er den Stadtrat zu Massregeln, etwa im Sinne einer Polizeiverordnung, auf.[21] Pestalozzis Brief veranlasste die Behörden, sich mit kinematographischen Vorführungen zu beschäftigen, und führte zum bereits zitierten, ausführlichen Bericht von Polizeidirektor Carl Zuppinger. Dieser vertrat die Meinung, die Darbietung verwerflicher und unsittlicher Bilder könne einzig durch «die Prüfung der Bilder selbst durch die Polizei mittelst Vorführung derselben und die Geschäftstüchtigkeit und die Moral des Geschäftsinhabers» vermieden werden. Insgesamt aber zeichnet er das Bild einer moralisch recht züchtigen St.Galler Kinolandschaft, denn obwohl da und dort «bei komischen Sachen die Grenze des Sittlichen gestreift worden sein mag», seien «grobe Verstösse gegen die Sittlichkeit und Wohlanständigkeit [...] nie vorgekommen».[22] Auf Wunsch der Polizeikommission äusserte sich 1911 auch ein Ausschuss des städti-

Werbeplakat für den legendären Film «Der Kampf ums Matterhorn», der im Januar 1929, zwei Monate nach der Erstaufführung in Zürich, im «Palace» gezeigt wurde (Dumont, vgl. Anm. 4).

schen Lehrervereins zur Frage, ob von den Kinos eine sittliche Gefahr für die Schuljugend ausgehe. Die Pädagogen stellten sich ausdrücklich gegen das Begehren einiger Geistlicher, die Konzessionen für die Kinematographen aufzuheben. Weil eine ausreichende polizeiliche Aufsicht über diese Geschäfte geübt werde, seien sie nicht zu verbieten, sondern vielmehr durch die Darbietung belehrender Filme auch für schulische Zwecke einzusetzen. Die Lehrer ersuchten deshalb um eine Vertretung in der Filmkontrollstelle, um über das laufende Programm immer informiert zu sein.[23] Die Pfarrherren indessen liessen sich trotz der strengen Zensur der städtischen Polizeibehörden nicht umstimmen. Namens der evangelischen Kirchenvorsteherschaft der Stadt, deren Präsident Carl Pestalozzi war, wetterten sie 1912 öffentlich gegen «die ganze Geistesrichtung», die aus vielen Filmen spreche. Durch die Ver-

Erscheint in einer Auflage von 7000. Telephon No. 2720. St. Gallen, 20. Oktober 1911.

DAS ECHO

des

Ecke Vadianstrasse-Kornhausstrasse **AMERICAN KINEMA** Ecke Vadianstrasse-Kornhausstrasse

Erscheint von Zeit zu Zeit bei jeder passenden Gelegenheit und wird gratis verabreicht.

Druck der Buchdruckerei Lachen-Vonwil (Oscar Reifshauser & Co., St. Gallen, zum Oceanic). Selbstverlag des American Kinema. Inserate werden ebendaselbst entgegengenommen.

Zu unserer Rechtfertigung gegen gehässige Angriffe von Seite des „Tagblatt".

Nach dem Grundsatze: „Tue recht und scheue Niemand" riefen uns unsere ständigen Besucher, die öfters Gelegenheit hatten die Darbietungen in den Kino-Theatern der Schweiz und des Auslandes kennen zu lernen, sich über die gehässige Kritik in der Zeitung ruhig hinwegzusetzen und drückten uns ihre volle Anerkennung über die vollkommene Vorführung und geschmackvolle Zusammenstellung der wöchentlichen Programme aus.

Wenn wir im Folgenden das Wort ergreifen, liegt uns daran, Missverständnisse und Irrtümer, die sich in der Oeffentlichkeit über Kinematographen bilden und chronisch werden könnten, zu beseitigen.

Traditionelle Angriffe aus den Kreisen der Sittlichkeitsvereinler können wir ruhig ertragen und befinden wir uns, Gott sei Lob, in der besten Gesellschaft.

Auch brotneidische Angriffe der Theater, Variete und anderer Unterhaltungslokal-Besitzern können wir begreifen. Dass aber Zeitungen die den Fortschritt auf ihrer Fahne geschrieben haben, sich dazu hergeben, skrupellosen Angriffen ihre Spalten zu leihen, ohne an die schädliche Wirkung zu denken, ist doch ungewöhnlich anormal.

Wir sind weit davon entfernt dem Publikum glauben machen zu wollen, dass alle Bilder frei von Sensation sind. Es gibt genug Mängel in den vielen Films. Gegen diese Mängel ganz blind zu sein schlösse die Gewähr eines sichern Urteils von vornherein aus. Aber die Schatten und Fehler werden vom Lichte der Schönheiten der Aufklärung und Belehrung in dem Masse übertroffen, dass wir ruhig die Mängel in Kauf nehmen können.

Das Publikum sucht in erster Linie nach den mühseligen Strapazen des Tages Unterhaltung und Zerstreuung. Wir müssen in gewissem Grade dem Rechnung tragen und würden wir rein belehrende Films bringen, würde dies dem Publikum zu einseitig und zu fade erscheinen. Man braucht ja nur das vergölterte, subventionierte Theater in Betracht zu ziehen, welches glaubt, den guten Geschmack in Erbpacht genommen zu haben.

Jede faule Posse, jede seichte Operette ohne irgendwelchen bleibenden Gehalt ziehen zu den teuersten Preisen Tausende und Abertausende von Besuchern heran. Aber die Klassiker-Vorstellungen finden nur zu oft in vor Leere gähnenden Häusern statt, ohne dass es der Presse je eingefallen wäre, hier Abhilfe zu schaffen und die Eintrittspreise als zu hoch und zu teuer zu verschreien.

Wo bleibt da der Entrüstungsschrei gegen die Süsslichkeit und Fadheit solcher Operetten. Vor dem aristokratischen Theater beugt sich die kritische Feder — vor dem volkstümlichen Kino, der wahre Bilder aus dem Leben bringt und ungeschminkt die Wirklichkeit zeigt, bäumt sie sich schaudernd auf. Jede noch so kleinliche Entgleisung wird verdammt. Mit dem Brustton der höchsten Ueberzeugung empört sich das hiesige Tagblatt gegen die kinematographische Wiedergabe von Victor Hugos „Glöckner von Notre Dame", obwohl das Urteil von vielen massgebenden St. Galler Bürgern keinen Verstoss, selbst gegen die „St. Galler-Verhältnisse" herausfinden konnten. Selbst der Redaktionsscheere fällt es zuweilen schwer die Sensation des Tages unschädlich für alle Leser zu gestalten. Wir greifen zurück vor kaum Jahresfrist, wo auch das Tagblatt in unverblümten Worten die Scheusslichkeiten und sexuellen Verirrungen eines Macoch in seinen Spalten wiedergab, die doch auch von der Schuljugend gelesen werden!? — Und doch wird über den „American" hergefallen, Polizei und Ausnahmegesetze angerufen, zum Krieg geblasen gegen die sogenannten Verderber von gutem Geschmack, Sitte und Anstand.

Wie vereinigt es sich denn mit dem guten Anstand, Bilder zu verurteilen, Mitbürger auf eine solche Weise zu diskreditieren, ohne es der Mühe wert gefunden zu haben die Bilder selbst anzusehen und zu prüfen. Der „gute Anstand" hätte Ausdrücke wie „Dreck", „Schund", „Mache", „Lockmittel" etc. entschieden unterlassen. Hut ab vor solchem „guten Anstand".

Bei einem solchen Gebaren der Entrüstung auf der einen und der Gleichgiltigkeit auf der andern Seite fällt es einem ordentlich schwer, an die aufrichtige Kritik zu glauben.

Die Kanonen scheinen schon lange geladen gewesen zu sein, der Kriegsruf schon längst verfasst. Nur der Moment scheint unglücklich gewählt zu sein. Den Eindruck wird man nicht los, denn, wenn die Presse aufrichtig will, dass der Kinematograph erzieherisch wirken soll, was gewiss in seiner Macht liegt, so soll sie sich hüten, den mühsam errungenen Kredit zu untergraben und abzuschneiden. Helfen Sie mit, dem Kino neue Kreise zuzuführen, damit der Kino auch bei mehr lehrreichen als unterhaltenden Programmen auf seine Kosten kommt. „Verdienen" wollen ist keine Schande. Auch die Presse will und muss verdienen und nimmt sogar Reklamen für Films, welche angeblich verderbend auf die Masse wirken, wie „Der Glöckner von Notre-Dame", in ihre Spalten auf. Nur auf dem Wege der freundschaftlichen Kritik des Begreifenwollens, das vorläufig ohne Konzessionen nicht geht und erst nach und nach das Publikum dazu erzogen werden muss, kann der Kinematograph ohne polizeiliche Bevormundung und Ausnahmegesetze erspriesslich für alle wirken und zur Veredlung der Massen sein Scherflein beitragen. Im Uebrigen sind wir für alle guten Anregungen dankbar und haben uns entschlossen, spezielle Jugendvorstellungen mit einwandfreiem Programm wieder einzuführen, trotz der grossen Opfer die uns dadurch entstehen und hoffen wir zuversichtlich, dass die Presse und Erzieher sich lebhaft dafür interessieren und sich nicht indifferent dazu verhalten wird wie vor zwei Jahren.

L. Burstein.

Lazare Burstein, der Inhaber des «American Kinema», gab «von Zeit zu Zeit bei jeder passenden Gelegenheit» die Schrift «Das Echo» heraus. In der Nummer vom 20. Oktober 1911 verwahrte er sich gegen Angriffe des «St.Galler Tagblatts», das sich über den Film «Der Glöckner von Notre Dame» nach Victor Hugo empört hatte (Stadtarchiv St.Gallen, Stadtkanzlei).

herrlichung der Welt des Abenteurers und des Verbrechers werde «der Jugend die Freude am einfachen Pflichtleben und an der Arbeit des Alltags zerstört und das schlichte Glück des häuslichen Lebens entleidet». Die Folge seien Genussgier, Arbeitsscheu, Zerfahrenheit, Aufgeregtheit, Verdrossenheit, Unlust zum Lernen, Schlaffheit, ein zerrüttetes Nervensystem, zu früh erwachende geschlechtliche Triebe und was der Übel mehr sind.[24]

Welche grundsätzlichen Positionen für und wider den Kinematographen in dessen Frühzeit vorgebracht wurden, geht aus der obigen Debatte deutlich hervor: Während die Kinobesitzer und -betreiber an einer möglichst liberalen und finanziell einträglichen Praxis interessiert waren, wandten sich jene

Kreise, die sich als Hüter der Moral betrachteten, prinzipiell gegen den Film. Irgendwo zwischen diesen beiden unvereinbaren Standpunkten hatten sich die Behörden zu bewegen, mussten sie doch zum einen die Handels- und Gewerbefreiheit respektieren, zum andern aber gegen Erscheinungen einschreiten, die nach damaligen Vorstellungen als Missbräuche und Auswüchse jenes Freiheitsrechtes galten. Der Stadtrat war sich dieses Dilemmas wohl bewusst: 1921 ersuchte der mehrfach vorbestrafte Wirt Johann Jakob Künzler um eine Konzession zum Betriebe eines Kinos im Haus zur «Palme» an der Oberstrasse 175. Als der Stadtrat diesem Gesuch entsprach, protestierten die evangelische Kirchenvorsteherschaft und die katholische Kirchenverwaltung Straubenzell, der Kreisschulrat und die Jugendschutzkommission West sowie das evangelische Jugendamt des Kantons St.Gallen. Der Stadtrat verteidigte sich, auch er hätte die Konzession bei freier Entscheidungsbefugnis wahrscheinlich verweigert; allein er sei in einem früheren, ähnlichen Falle «von den Oberbehörden unter Hinweis auf die verfassungsmässig garantierte Gewerbefreiheit nicht geschützt worden».[25] Gebunden war der Stadtrat beispielsweise durch eine regierungsrätliche Bekanntmachung betreffend die Patenterteilung für Kinematographen vom 23. Februar 1915.

Wenn auch der Kinematograph von verschiedenen Seiten heftig abgelehnt wurde, so konnte das seinen Siegeszug doch in keiner Weise aufhalten. Der Publikumsandrang war gross, wie die Gründung von sieben Kinos in der Stadt St.Gallen zwischen 1907 und 1924 belegt. Bald einmal hatte man sich an dieses neue Medium gewöhnt oder sich mindestens grollend mit ihm abgefunden. Die Auseinandersetzungen wurden mit der Zeit nicht mehr um das Kino im allgemeinen, sondern um einzelne Filme geführt – was sich bis heute nicht geändert hat.

Dr. Marcel Mayer
Stadtarchivar

1 Die Ostschweiz, 1.2.1990.
2 Für die Durchsicht der Kinoanzeigen in mehreren Jahrgängen des St.Galler Tagblatts danke ich Maria Hufenus und Ruth Lauper, St.Gallen.
3 Sidler, Viktor: Filmgeschichte, ästhetisch – ökonomisch – soziologisch, Von den Anfängen des Films bis zum Tonfilm, Skript zur Vorlesung «Filmgeschichte I: Von den Anfängen des Films bis zum Tonfilm», die im Wintersemester 1980/81 an der Universität Zürich gehalten wurde, Zürich 1982, S. 12.
4 Dumont, Hervé: Geschichte des Schweizer Films, Spielfilme 1896–1965, Lausanne 1987, S.20–22.
5 Dumont, S.20.
6 Stadtarchiv St.Gallen, Stadtkanzlei, Fasz. 67 I, Nr. 5.
7 Stadtarchiv St.Gallen, Stadtkanzlei, Fasz. 67 I, Nr. 5; Einwohneramt, Register zu den Niederlassungskontrollen St.Gallen, Reihe 11 (1899–1910); vgl. auch Stadtkanzlei, Fasz. 67 III, Nr. 2.
8 St.Galler Tagblatt, 24.5.1907, Drittes Blatt; 4.6.1907, Erstes Blatt.
9 Dumont, S.24. – Brändli, Kurt W.: Cinéma Leuzinger, Rapperswil, Das älteste Familienunternehmen der Kinobranche in der Schweiz, in: St.Galler Linthgebiet, Jahrbuch 1978, S.92–93.
10 Stadtarchiv St.Gallen, Gewerbekommissariat, Kinokonzessionen. – St.Galler Tagblatt, 5.9.1908, Zweites Blatt.
11 St.Galler Tagblatt, 9.8.1911, Morgenblatt.
12 Dumont, S.102, Anm.2. – Hirzel, Fritz: Ein Mann, ein Werk: Freie Bilder für Zürich, Aus den Anfängen der Kinogeschichte in der Schweiz, in: Tages-Anzeiger, 7.3.1990. Bezüglich Verlegung der Firma nach Zürich (ab 1917, 1926) und Rückzug Bursteins aus dem Geschäft (1924, 1933) widersprechen sich die Angaben bei Hirzel und Dumont.
13 Adressbuch der Stadt St.Gallen 1928, Abt. 3, S.73; 1929, Abt.3, S.79.
14 St.Galler Tagblatt, 8.6.1907, Zweites Blatt.
15 St.Galler Tagblatt, 6.1.1908, Erstes Blatt.
16 Sidler, S.245 ff.
17 St.Galler Tagblatt, 22.6.1907, Erstes Blatt.
18 St.Galler Tagblatt, 25.9.1913, Abendblatt; 24.3.1924, Abendblatt.
19 St.Galler Tagblatt, 1907 ff.
20 Dumont, S. 35.
21 Stadtarchiv St.Gallen, Stadtkanzlei, Fasz. 67 I, Nr. 4.
22 Stadtarchiv St.Gallen, Stadtkanzlei, Fasz. 67 I, Nr. 5.
23 Stadtarchiv St.Gallen, Stadtkanzlei, Fasz. 67 I, nach Nr. 6.
24 Evangelische Kirchenvorsteherschaft der Stadt St.Gallen: Mahnwort an die Eltern!, St.Gallen 1912.
25 Stadtarchiv St.Gallen, Protokolle des Stadtrates, 8.3.1921, Nr. 9556; 13.5.1921, Nr. 10049.

Eingang zur «Elektrischen Lichtbühne» an der Magnihalde, 1912 (Schreibmappe 1912 der Buchdruckerei Zollikofer).

ALS IN DER «LICHTBÜHNE» DIE MATTSCHEIBE FLIMMERTE

Unauslöschlich sind die Erinnerungen an ein Kino an der Magnihalde, an die «Lichtbühne», an seine besondere Atmosphäre und seine Übernamen, wie «Loch», «Flötenbühne» oder «Revolverküche». Damit ist schon vieles über die dort vorgeführten Filme und über den Zustand des Kinosaals gesagt. Die «Lichtbühne» hatte um die 140 Plätze, lauter harte, knarrende Klappesessel aus Holz. Nur die beiden hintersten Reihen, die Logenplätze, verfügten über Lederpolster.

Alles sah ziemlich mitgenommen aus. Die Luft war stickig, die Lüftung nur wirksam in der Pause, wenn – für eine Zigarettenlänge – die Türe zur Strasse geöffnet wurde. Die Bilder wurden in diesem Kino von der Rückseite auf die Mattscheibe projiziert.

Dennoch erfreute sich das «Loch» eines grossen Zuspruchs aus allen Bevölkerungsschichten und aller Altersstufen. Es

wurde meistens ein Doppelprogramm ohne Reklame oder Vorfilme gezeigt: Vor der Pause lief in der Regel ein Western, damals Cowboy-Film genannt, oder eine Komödie, nach der Pause ein Krimi, Gangster- oder Gruselfilm. Zur Hauptsache handelte es sich um Massenproduktionen aus Hollywood.

Programmwechsel war jeden Dienstag, und die Folge davon, die Dienstagabend-Vorstellung war oft ausverkauft. Der erste Ritt erfolgte pünktlich um 20.15 Uhr. Wenig später fiel auch schon der erste Schuss. Das Publikum wurde vom Geschehen in den Bann gezogen und ging hörbar mit. Es klatschte, gröhlte, stampfte und warnte den Guten vor dem lauernden Bösen: «Pass auf!»

Wenn es einmal ruhig war im Saal, so konnte dies zwei Gründe haben: Entweder war die Spannung kaum auszuhalten oder der Streifen war langweilig. Dies kam hin und wieder einmal vor, konnte aber niemand daran hindern, am nächsten Dienstag wieder zu erscheinen.

Als Kantonsschüler zählten wir uns zu den Stammgästen. Wir wussten, dass wir spätestens um 20 Uhr an der Kasse anstehen und eine Karte – 2. Platz mit Legi zum Preis von 90 Rappen – erstehen mussten. Einige unserer Professoren sassen in der gleichen Vorstellung, nur weiter hinten, auf dem 1. Platz oder auf den Logenplätzen. Der Abstand blieb gewahrt. Es waren fast immer die gleichen Gesichter. Diskutiert wurde aber in der Schulstunde nie über das Kinoprogramm. Das war schliesslich Privatsache. Die «Lichtbühne» musste in den 40er- und 50er Jahren für Kinobesitzer Schulthess eine Goldgrube gewesen sein. Der Erfolg hielt aber nicht ewig an. Als Gebäude und Kinosaal baufällig geworden waren un die «Lichtbühne» ein- und der «Storchen» aufging, endete auch dieses Kapitel der Kinogeschichte. Schulthess «zügelte» zwar das bewährte Programm in den «Säntis»-Kino (heute «Tiffany»), doch das Publikum vermisste im grossen Saal die frühere einmalige Atmosphäre und versagte zu einem grossen Teil die Gefolgschaft. Ebenfalls dazu beigetragen hatte natürlich das Fernsehen, das in den 60er Jahren seinen triumphalen Einzug hielt.

Kurt Höhener